

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite: Zeilen:

1 - 1a	<u>Auf dem Wege zu einer neuen Wirklichkeit</u> Willy Brandt auf dem Parteitag	62
2	<u>Positive Bewertung</u> Das erste Presseecho zum Kölner Parteitag	38
- 4	<u>Solidarität - kein leeres Wort</u> Spanischer Arbeiterkampf - ein Kampf für die Freiheit	75
4a	<u>Erbe und Auftrag</u> Waldemar von Knoeringen zum geistigen Ringen in unserer Zeit	40
5	<u>Berliner in Köln</u> Begegnungen und Episoden am Rande des Parteitages	39
6 - 7	<u>"Weil ich Sozialist bin, darum bin ich Demokrat"</u> Zur Kölner Ausstellung über die Geschichte der SPD im Rheinland Von Franklin Schultheiss	56

* * *
* *

Chefredakteur Günter Markscheffel

Auf dem Wege zu einer neuen Wirklichkeit

Willy Brandt auf dem Parteitag

G.M. - Willy Brandt hat mit seiner groß angelegten Rede auf dem SPD-Parteitag in Köln erneut bestätigt, daß er der richtige Mann an der richtigen Stelle ist.

Die Analyse des politischen und gesellschaftlichen Geschehens in der Bundesrepublik, die Hinweise auf die Veränderungen in der Umwelt, aber auch die Aufgabenstellung der deutschen Sozialdemokratie wurden von ihm überzeugend formuliert und fanden den treffendsten Ausdruck in der Feststellung, daß sich unser Volk auf dem Wege zu einer neuen Wirklichkeit befindet. Hierbei kam es Brandt ganz offenbar weniger auf den Nachweis des "Rechthabens" an als vielmehr auf die vorwärtsweisenden und schon die Zukunft formenden Aufgaben der deutschen Demokratie.

Natürlich war es auch notwendig, die Gegner der Sozialdemokratie an das Unvermögen zu erinnern, mit dem sie ihren Verpflichtungen gegenüberstehen. Aber das geschah nicht ätzend und herabwürdigend; es wurde gesagt im Tone des Suchens nach der Möglichkeit der gemeinsamen Bewältigung von Erfordernissen, die alle gemeinsam sind. Für den Charakter Willy Brandts ist - in diesem Zusammenhang gesehen - ein Satz bezeichnend:

"Es gibt Gemeinschaftsaufgaben, bei denen es unwesentlich ist, wer sie tut, bei denen es einzig und allein darauf ankommt, daß sie endlich getan werden."

Dies bedeutet, auf die Politik der deutschen Sozialdemokratie angewandt: Die SPD ist bereit, mit allen konstruktiven Kräften zusammenzuarbeiten, die gewillt sind, dem Egoismus einer Partei, einer gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Gruppe abzuschwören.

Es war auch gut - und notwendig! -, daß auf jene hingewiesen wurde, die heute im ökonomischen und gesellschaftspolitischen

Raum zu den gleichen Erkenntnissen gelangen, die schon seit langem der Sozialdemokratie eigen sind. Willy Brandt begrüßte diese Entwicklung, er sprach sie als ein Zeichen dafür an, wie berechtigt und überzeugend das Drängen des demokratischen Sozialismus nach einer gerechteren Lösung der Probleme dieser Welt ist. Auch hier konnte Brandt auf ein alle Sozialdemokraten mit Stolz erfüllendes Wort eines ihrer Altmeister verweisen, auf das Wort August B e - b e l s:

"Sozialist sein heißt keineswegs bloß den Triumph einer bestimmten Partei vorbereiten, es heißt arbeiten für eine Gesellschaftsordnung, in der alle aktiven Kräfte harmonisch verbunden werden und zu aller Nutzen zusammenwirken sollen. Das gilt für die Kinder eines Landes sowohl als auch für die verschiedenen Nationen."

Nicht den geringsten Zweifel ließ Willy Brandt jedoch daran, daß die Sozialdemokratie mit ihrer Forderung nach mehr Gemeinsamkeit in der deutschen Politik keineswegs den "politischen Eintopf" will. Auch in der Gemeinschaft bleibt das Suchen des besseren Weges ein ständiges geistiges Ringen um die bessere Politik. Dieses Ringen ist das Salz der Demokratie; darauf verzichten zu wollen, wäre gleichbedeutend mit dem Verzicht auf pulsierendes Leben. Die deutsche Sozialdemokratie hat n i e darauf verzichtet. In jüngster Zeit ist sie auf ihren Parteitagen in München, Stuttgart, Bad Godesberg und Hannover konsequent den Weg der geistigen Auseinandersetzung gegangen. Sie hat ihre Politik neu formuliert, und sie kann heute sagen, daß ihr Wollen von immer breiteren Schichten unseres Volkes anerkannt wird.

Die Hinweise Willy Brandts auf aktuelle politische Ereignisse waren die Vorbereitung der großen Aussprache, die nunmehr auf dem Parteitag in Köln begonnen hat. Der starke Beifall der Parteitage-delegierten war jedoch nicht nur die freudige Zustimmung zu dieser Rede Willy Brandts; er war auch der Dank für die große Leistung des sozialdemokratischen Kanzlerkandidaten und Regierenden Bürgermeisters von Berlin.

+ + +

Positive Bewertung

Das erste Presseecho zum Kölner Parteitag

sp - Die erste publizistische Bewertung des Kölner Parteitages der SPD zeigt selbst in Zeitungen, die der Sozialdemokratie keineswegs nahestehen, eine deutliche Anerkennung jener politischen Haltung, die durch das Grundsatzprogramm von Bad Godesberg und die Beschlüsse des Parteitages von Hannover klar umrissen und kaum noch umstritten sind. Vorüber sind die Zeiten, da man die sozialdemokratische Politik mehr oder weniger als "Wahltaktik" bezeichnete; zu sehr hat sich durch das politische Geschehen seit der Errichtung der Schandmauer in Berlin die Berechtigung der sozialdemokratischen Forderung nach mehr Gemeinsamkeit, mehr Fairness und mehr Gerechtigkeit in der Bundesrepublik als richtig erwiesen.

Man deutet auch nicht mehr an den vermeintlichen gegeneinander wirkenden "Richtungen" in der Sozialdemokratie. Soweit überhaupt Kritik an dem bisherigen Verlauf des Kölner Parteitages geübt wird, ist diese doch sehr zurückhaltend und verrät trotz einiger Schärfer das Bewußtsein auch bei den innenpolitischen Gegnern der Sozialdemokratie, daß diese Partei mitbestimmend für das Schicksal des deutschen Volkes ist und bleibt.

Auch ein anderes Merkmal der bisher in der deutschen Presse zum Kölner Parteitag erschienenen Artikel ist recht interessant. Während man früher bei ähnlichen Gelegenheiten häufig versuchte, die gute und solide Tradition der deutschen Sozialdemokratie, ihren auf dieser Tradition beruhenden Beitrag zur Gestaltung der deutschen Demokratie als etwas "Gestriges", wenn nicht gar als Schreckgespenst darzustellen, hat sich heute offenbar eine realistische Beurteilung des Wesens der Sozialdemokratie durchgesetzt. Man beginnt zu begreifen, daß ohne diese gute Tradition die deutsche Demokratie heute ein Torso wäre.

Erfreulich ist auch die Anerkennung des sozialdemokratischen Willens, diese gute Tradition mit den Erfordernissen einer modernen, in die Zukunft blickenden Partei zu verbinden.

So ergibt sich in der bisherigen Gesamtbeurteilung des Kölner SPD-Parteitages eine positive Einschätzung und die Anerkennung imponierender Leistungen.

Man scheint nicht mehr versuchen zu wollen, Unwesentliches in den Vordergrund, das Wesentliche jedoch in den Hintergrund zu stellen. Der Durchbruch, von dem Ollerhauer, Wehner und Brandt nach den Bundestagswahlen vom 17. September 1961 sprachen, wird heute als Realität anerkannt, ebenso wie die allgemein gültig gewordene Feststellung, daß die Ära Adenauer ihrem Ende entgegengeht.

+ + +

Solidarität - kein leeres Wort

Spanischer Arbeiterkampf - ein Kampf für die Freiheit

ler - Lektion in Zeitgeschichte:

"Es begann mit dem 7. April. Sieben Bergleute der Grube Nicolassa werden entlassen, weil sie angeblich nicht genügend gearbeitet haben. Noch am gleichen Tage machten alle Arbeiter der Nicolassa die Sache der sieben Kollegen zu ihrer eigenen. Und von diesem Augenblick an flackerten Streiks in ganz Spanien auf. In einem freien Lande ist Streik eine normale, man möchte sagen natürliche Angelegenheit. Für das Regime Franco allerdings ist dieser Streik ein besonderes Ereignis, das noch weittragende politische und wirtschaftliche Folgen haben wird."

Der Mann, der in verhaltener Sprache, in der man das Feuer innerer Anteilnahme am Geschehen spürte, über das er den Delegierten und Gästen des SED-Parteitag in Köln berichtete, heisst Rodolfo Llopis, Generalsekretär der Sozialistischen Arbeiterpartei Spaniens im Exil. Llopis ist ein gern gesehener Gast auf den Parteitagen der deutschen Sozialdemokratie. Seit vielen Jahren lebt er, von Franco aus seinem Heimatland Spanien vertrieben, im Exil in Südfrankreich. Das bittere Los der Emigration und die grausamen Verfolgungen, denen die Anhänger seiner Partei in Spanien ausgesetzt sind, haben den Glauben dieses Mannes an die Freiheitsliebe seines Volkes nicht gebrochen. Nach 23 Jahren Friedhofsruhe hört die freie Welt wieder die Stimme des unterdrückten Spanien; es sind die ärmsten Söhne des Volkes, die an den Grundfesten einer sich selbst überlebten Diktatur rühren.

Nach 25 Jahren grausamer Unterdrückung

Auch in früheren Jahren gab es in Franco-Spanien Zeichen von Unruhe und Aufbegehren; das Regime, gestützt auf eine allmächtige Polizei und der faschistischen Einheitspartei Falange wurde jedoch schnell mit ihnen fertig. Die "Rädelsführer" verschwanden hinter Kerkernauern, wo sie die Blicke der Aussenwelt nicht mehr erreichten. Der Mythos des Siegers im blutigsten Bürgerkrieg der spanischen Geschichte - eines Sieges, mit fremden Waffen und fremder Hilfe erkauft - erwies sich mehr als zwei Jahrzehnte stark genug, die Stimme des freiheitlichen, um die Wiederherstellung der Menschenrechte ringenden Spanier zu unterdrücken. Ausserdem bestand nach dem Ende des Weltkrieges so etwas wie eine internationale Verschwörung des Schweigens über spanische Zustände; opportunistische Rücksichtnahme auf Franco wog schwerer als das Mitgefühl für das heroische Schicksal der spanischen Demokratie.

Jugend und Frauen an der Spitze

Eine neue Generation ist inzwischen herangewachsen. Auch dies wusste Llopis zu berichten:

"Man muss hervorheben, dass am Ursprung dieses Streiks Arbeiter der jungen Generation stehen, die sich ihrer elenden Lage be-

wusst wurden. Sie haben den alten Gewerkschaftlern, die so viel erduldet haben, die so viele Jahre Gefängnis absitzen mussten, die alte Begeisterung wiedergegeben und neue Zukunftshoffnungen gebracht. Neben diesen Jungen standen die Frauen im Kampfe. Die Tradition der Gewerkschaften, fest verankert im Bewusstsein dieser asturischen Arbeiter, hat ihnen das Gebot der Stunde gewiesen."

Die alte Erfahrung, dass das Streben nach mehr Menschenwürde und Wiederherstellung elementarer Grundrechte sich nicht allein auf die Schicht erstreckt, die unter der Unterdrückung am meisten zu leiden hat, belegen die Ereignisse im Zusammenhang mit den spanischen Streiks. Spanische Studenten, Professoren und Schriftsteller von Rang bekundeten ihre Solidarität mit den Streikenden durch öffentliche Sympathieerklärungen und Strassendemonstrationen. Hinzu kommt, ein wahrhaft erstaunliches Phänomen, mit dem Franco wohl am wenigsten rechnete: die aufgeschlossene Haltung grosser Teile des katholischen Klerus, inspiriert durch die sozialen Sprengwirkungen der päpstlichen Enzyklika "Mater et Magistra".

Ein Satz wie dieser: "Es ist unmöglich, ein für allemal die Art des Wirtschaftens zu bestimmen, die am besten der Menschenwürde entspricht" wirkt als Dynamit in einem Regime, das das Recht des arbeitenden Menschen auf ein menschenwürdiges Dasein nicht anerkennt.

Spanien - Europa

Was heute in Spanien vorgeht, geht ganz Europa an. Schon einmal, in den Zeiten des Bürgerkrieges, war die spanische Entwicklung ein Spiegelbild der europäischen Entwicklung. Der Sieg Francos bedeutete den seitweiligen Sieg Hitlers und Mussolinis - welcher furchtbaren Preis mussten die Völker dafür entrichten ...

Demals versagte die europäische Demokratie. Wenn sich heute, nach 25-jähriger Unterdrückung, die Kräfte des freiheitlichen Spaniens wieder regen, dann dürfen sie nicht wieder alleingelassen werden. Solidarität hat sich praktisch zu bewähren. Für die deutsche Sozialdemokratie ist Solidarität kein leeres Wort. Die Spende von 100 000 D-Mark, die Rodolfo Elopis für die Unterstützung seiner Kampf- und Leidensgefährten nimmt, geht weit über das Materielle hinaus; sie ist sichtbarer Ausdruck einer Gesinnung, die sich dem Freiheitswillen des spanischen Volkes in bester europäischer demokratischer Tradition verbunden weiss.

Erbe und Auftrag

Waldemar von Knoeringen zum geistigen Ringen in unserer Zeit

G.M. - Wenn Waldemar von Knoeringen auf einem Parteitag der SPD die Grundsatzfragen sozialdemokratischer Politik anspricht, weiss jeder: hier erfolgt eine Aussage, die den Bogen von historischen Erkenntnissen über philosophische Erwägungen zu politischen Forderungen der Gegenwart spannt. Als Knoeringen 1956 auf dem Parteitag in München den inzwischen zu einem Begriff gewordenen "Antrag 100" begründete, wurde man sich bewusst, wie weit die deutsche Sozialdemokratie schon seinerzeit über sich selbst hinausgewachsen war. Das Verlangen nach einer Gesellschaftspolitik, die den Rahmen des Alltäglichen sprengt und geistige Grundlagen für die Weiterentwicklung der Demokratie schafft, kam in diesem "Antrag 100" zum Ausdruck. Seit jener Zeit ist der Begriff "Deutscher Wissenschaftsrat" und die Forderung nach dem zielbewussten Ausbau aller Bildungsstätten unseres Volkes zum Allgemeingut der deutschen Politik geworden.

Auch jetzt hat Waldemar von Knoeringen mit seinem Referat auf dem Kölner Parteitag aufgezeigt, wie notwendig es ist, über die Auseinandersetzung um die Sicherung einer menschenwürdigen Existenz hinaus einen ständigen geistigen Kampf gegen jede Art von Totalitarismus zu führen. Er prägte in diesem Zusammenhang einen Satz, der Bekenntnis und Mahnung zugleich ist.

"Die deutsche Sozialdemokratie müsste abtreten, wenn sie sich darin erschöpft hätte, ausschliesslich für die Befriedigung materieller Bedürfnisse zu kämpfen ... Niemals war die deutsche Sozialdemokratie eine bloss materielle Interessengemeinschaft".

Diese Aussage ist zugleich Verpflichtung. Sie fordert von einer modernen Sozialdemokratie das ständige Einwirken auf die Entwicklung auch im geistigen Bereich; sie fordert von ihr die stete Wachsamkeit gegenüber allen Elementen des Rückschritts oder der Beharrung.

Aus dieser Betrachtungsweise des Notwendigen in unserer Welt bildet sich auch die solide Plattform, von der aus die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus zu führen ist. Die freie Welt wird diese Auseinandersetzung bestehen und Herr der sie bedrängenden Kräfte werden, wenn sie fähig ist, auch in der modernen Industriegesellschaft mit dem Gruppendasein vieler Menschen das Individuum und die Humanitas zu einem Ganzen miteinander in Freiheit zu verbinden.

Das Referat Waldemar von Knoeringens wird für lange Zeit richtungweisend sein. Nicht nur für die deutsche Sozialdemokratie; auch für Millionen Menschen, die bewusst oder unbewusst schon heute die Ideen des demokratischen Sozialismus übernommen haben und sich für ihre Verwirklichung einsetzen.

Berliner in Köln

Begegnungen und Episoden am Rande des Parteitages

L.Sch. - Spreewasser an den Rhein bringen, hiesse sicherlich Eulen nach Athen tragen. Möglichst viele Spree-Athener jedoch zum SPD-Parteitag in Köln zu entsenden oder einzuladen war eine prächtige Idee der zuständigen Parteizentralen.

Ausser den ordentlichen Delegierten und Gastdelegierten der Berliner SPD, deren Zahl mit 40 bis 50 angegeben wird, sind als Gäste des Parteivorstandes noch 40 in der Betriebsgruppenarbeit der Partei stehende West-Berliner Beobachter der Verhandlungen in der Kongresshalle zu Köln. Weitere 160 Parteifreunde sind in vier Omnibussen oder in Personenwagen - wie sie berichten ohne jegliche Hemmnisse oder Störungen - über die Autobahn in die Domstadt gekommen, um vor allem bei der Grosskundgebung des Deutschlandtreffens Grüße von der Spree zu überbringen. Fünfzehn politisch gefährdete Frontstädter mussten den Luftweg wählen, um den Parteitag beizwohnen zu können. Eine besondere Überraschung war für die Kölner und die Gäste aus der übrigen Bundesrepublik die Feststellung, dass es in der alten deutschen Hauptstadt sogar Trachten- und Volkstanzgruppen gibt, die sich auf dem Domplatz in der farbenprächtigen Traditionskleidung ihrer früheren Heimat in ostdeutschen Gebieten präsentierten. Diese 75 Gäste standen ebenso wie die Schöneberger Sängerknaben am Rande des Parteitages im Blickpunkt, setzten folkloristische und kecke musikalische Akzente.

Ausnahmslos, so berichteten sie, haben sie vorzügliche Aufnahme gefunden und kaum zu übertreffende Gastlichkeit angetroffen. Ein Mitglied der Berliner Besuchergruppe hat sich von seinen Quartiergebern sogar bereits überreden lassen, seinen Aufenthalt in Köln um acht Tage zu verlängern.

Eine weitere nette Episode wird von einem Ehepaar erzählt, das am Zielpunkt der Reise nach Köln in einer Stadtrand-Siedlung vor verschlossenen Türen stand. Die Ratlosigkeit dauerte nicht lange. Eine Nachbarin erschien und überreichte den Gästen im Auftrag der verreisten Hausbesitzer den Schlüssel. Vertrauen gegen Vertrauen in der privaten und in der politischen Sphäre, das ist es, was die Berliner brauchen und was ihnen Köln bisher in reichem Maße gegeben und zum Erlebnis gemacht hat.

Die stattliche Gruppe aus Berlin fühlt sich und gilt mit Fug und Recht nicht nur als Repräsentant der Sozialdemokratie in der geteilten Stadt, sondern vertritt zugleich die grosse Zahl von Gesinnungsfreunden jenseits von Schandmauer und Stacheldraht, die sich ohne Gefahr für Leib und Leben nicht mehr offen zu ihrer politischen Heimat bekennen können und von der Partei in notvoller Stunde aus dieser Verpflichtung entlassen werden mussten.

+ + +

"Weil ich Sozialist bin, darum bin ich Demokrat"

Von Franklin Schultheiß

Vor beinahe 70 Jahren, 1893, hat August Bebel auf dem Kölner Parteitag der SPD gesagt: "Wenn eine Stadt in Deutschland, soweit das überhaupt möglich ist, für sich in Anspruch nehmen kann, sich als die Geburtsstätte des Sozialismus zu betrachten, so ist das Köln!" Diese Worte stehen am Eingang der Ausstellung über die Geschichte der SPD im Rheinland in der Kongresshalle zu Köln, die der gastgebende Bezirk den Gästen und Delegierten des Kölner Parteitags 1962 zusammengestellt hat.

Was an Dokumenten, Akten, Portraits, Büchern und Zeitungen zusammengetragen und den Parteitagsteilnehmer in Vitrinen und auf Stelltafeln zugänglich gemacht wird, musste nach den Zerstörungen des Krieges und vielfacher Verfolgung mühsam zusammengesucht werden. Es mögen Lücken bleiben; aber dennoch demonstriert die Ausstellung mehr als die Geschichte der SPD im Rheinland. Über 100 Jahre Kampf um Demokratie und menschenwürdiges Leben in Deutschland werden lebendig!

Wenn Bebel, selbst in Köln geboren, schon vor 70 Jahren den Kölner Sozialisten einen besonderen Platz in der Sozialistischen Bewegung zuwies, so hat er nicht nur an Marx und Engels zu denken brauchen, die hier in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zusammen mit Freiligrath, Heinrich Heine, Moses Heß und van Weerth die "Rheinische Zeitung" schrieben. In diesem Lande wehte zuerst der frische Wind der westlichen Demokratie in die deutsche Obrigkeitsstaatlichkeit. Bissige Karikaturen zur 48er Revolution und Plakate für Pressefreiheit beweisen es; und Sozialisten standen im ersten Glied: Gottfried Kinkel, der zusammen mit Carl Schurz nach der gescheiterten Revolution nach Amerika ging und Dr. Gottschalk, der im April 1848 einen demokratisch-sozialistischen Klub gründete. Der opfervolle Weg, der durchmessen wurde, wird den Delegierten, die heute an so vielen

Stellen in Gesellschaft und Staat demokratische Verantwortung tragen, sichtbar: Die Verfolgungen des Sozialistengesetzes und die Nazi-Barbarei. Da gibt die illegale Zeitung "Der Sozialdemokrat" Ratschläge, wie sich die Parteimitglieder vor Polizei und Gericht verhalten sollen: "Jeder Sozialdemokrat, auch wenn er nach seiner Meinung der Polizei bisher nicht bekannt war, soll stets und überall darauf gefaßt sein, daß bei ihm gehaust wird oder er einer persönlichen Untersuchung unterworfen werden kann". Oder die ausliegenden Gestapo- und Gerichtsakten von Sozialdemokraten; sogar die Zugehörigkeit zu einer Arbeiter-Sterbekasse wird als Beweis "staatsfeindlicher" Tätigkeit gewertet.

Aber im Rheinland begegnen sich auch am frühesten Christentum und Sozialismus. In einer Abteilung der Ausstellung wird das dargestellt: Koch Bebel, in heftiger Polemik mit dem Zentrum, meinte, daß diese beiden Kräfte sich wie Feuer und Wasser ausschließen. Jedoch in den Jahren der Weimarer Republik sind es die Kölner, Mertens, Beyer und der Reichstagsabgeordnete Sollmann, die zusammen mit Männern wie Paul Tillich die Vorurteile abzubauen suchen. Die Titel ihrer ausliegenden Publikationen sagen es schon: "Zeitschrift für Religion und Sozialismus", "Das Rote Blatt der katholischen Sozialisten", "Katholik und Sozialismus". Sollmann schreibt 1932 als Redakteur der Rheinischen Zeitung für die Entwicklung zur Volkspartei und nimmt an vielen Stellen die neue Selbstverständigung der SPD nach dem zweiten Weltkrieg voraus.

Hier brauchten Männer wie Hans Böckler und Heinz Kühn, die die Neue Rheinische Zeitung wieder gründeten, nur anzuschließen. Die Geschichte der Demokratie in Deutschland ist kurz und oft getrübt. Es gehört zur stolzen Tradition der SPD, daß sie immer in der ersten Linie focht. "Weil ich Sozialist bin, darum bin ich Demokrat!" so hatte Gottfried Kinkel seinen Richtern gesagt.